

Für Maus und Mensch

Bern Der geplante Laborneubau an der Murtenstrasse in Bern löst eine Grundsatzdebatte über Tierversuche aus. Ein Besuch im Versuchslabor der Universität Bern, wo jährlich über 17'000 Tiere im Dienste der Wissenschaft ihr Leben lassen.

Simone Lippuner 06:02

Stichworte

Tierversuche

Universität Bern

Die Abstimmung

Das Institut für Rechtsmedizin (IRM) und das Departement Klinische Forschung (DKF) der Universität Bern sind in teilweise hoffnungslos veralteten und zu kleinen Gebäuden untergebracht. Heute befindet sich das IRM an sieben und das DKF an elf Standorten. Dass für sie ein neues Labor- und Bürogebäude beim Berner Güterbahnhof an der Murtenstrasse 20 bis 30 gebaut werden soll, ist denn auch unbestritten. Doch im Komplex ist zudem eine Anlage für Zucht und Haltung von 15'000 bis 17'000 Labormäusen geplant. Deshalb haben Tierschützer gegen den Kredit von über 140 Millionen Franken, den der Grosse Rat einstimmig genehmigte, das Referendum ergriffen. Am 28. Februar kommt die kantonale Vorlage vors Volk. *mab*

Artikel zum Thema

«Ich verstehe die Tierschützer»



Bern Am 28. Februar entscheiden die Bernerinnen und Berner über den Laborneubau und die Zucht für Versuchsmäuse der Universität Bern. Ein Nein würde an der Anzahl Tierversuche nichts ändern, sagt Vizerektor Christian Leumann. *Mehr...*

Interview: Marius Aschwanden. 02.02.2016

Mahnwache von Tierschützern gegen Labor-Neubau

Bern Am Samstagnachmittag wurde auf dem Waisenhausplatz in Bern eine Mahnwache gegen Tierversuche

2 | 4 Rund 13'000 Mäuse leben derzeit im Labor. Bild: zvg



Wer durch die Türen zu den Zentralen Tierställen der medizinischen Fakultät der **Universität Bern** gehen will, muss einen ganzen Katalog von Bedingungen erfüllen: 48 Stunden kein Kontakt zu Nagetieren. Keine Film- oder Fotoaufnahmen. Obligatorischer Schutzanzug. Und: absolute Diskretion, was bestimmte Informationen anbelangt. Wo sich das Labor befindet, wie die Tierpfleger heissen, was ausserhalb der «geführten Tour» gesichtet wird, muss geheim bleiben. Denn in diesem Trakt des Departements Klinische Forschung werden **Tierversuche** durchgeführt. Es gilt deshalb: Keimfreiheit für die Mäuse, Schutz für die Menschen – weil Gegnerfront und die Skepsis gegenüber solchen Versuchen wachsen.

Dies ist auch der Grund, weshalb die Bernerinnen und Berner am 28. Februar über den Laborneubau der Universität an der Murtenstrasse 20 bis 30 abstimmen können. Weil darin auch eine Anlage für Zucht und Haltung von 15'000 bis 17'000 Labormäusen geplant ist, haben Tierschützer gegen den 142-Millionen-Kredit das Referendum ergriffen. Die von den Gegnern lancierte Grundsatzdebatte über Tierversuche macht die Verantwortlichen von Universität und Behörden nervös. «Wir haben in letzter Zeit einzelne Anrufe von Tierversuchgegnern erhalten, die uns beschimpft haben», sagt denn auch Denise Suter, Leiterin Zentrale Tierställe.

Rückzug für die Maus

Die nächste Grenze, die es zu überschreiten gilt, ist eine gelbe Linie am Boden. Sie trennt den sauberen vom schmutzigen Bereich. Jetzt heisst es Hände desinfizieren, Überschuhe, Overall, Mundschutz, Handschuhe und Haube überstülpen. Jeder eingeschleppte Keim kann die gut 13'000 Mäuse in Bern gefährden. «Die Gesundheit der Tiere steht an oberster Stelle», sagt Denise Suter. Einer der Hauptgründe für den Neubau: die räumliche Trennung von Zucht/Haltung und Forschung. «Dadurch haben weniger Menschen Zutritt zu den Zucht- und Halteräumen, und es ist einfacher, die Qualität hoch zu halten», so Suter.

Die Luft scheint durch den Mundschutz noch dicker. Wie aufeinandergestapelte Schuhschachteln stehen die Plastik Käfige im Stallraum, es sind rund 800. Einer ist

501 Quadratcentimeter gross. Es gibt darin ein Gitter zum Klettern, Zellulose für den Nestbau, Holzeinstreu, ein Nageholz, Wasser, Futter und ein Rückzugshäuschen. Die doppelt gefilterte Luft gelangt über Schläuche rein. Eine bis fünf Mäuse teilen sich einen Käfig.

Augensalbe für die Maus

Ein paar Räume weiter liegt eine schwarze Maus bewusstlos auf einem Heizkissen. «Anästhesierte Mäuse kühlen schnell aus», erklärt der Laborant. Und sie können erblinden, da ihre Augen unter Narkose offen stehen und austrocknen. Die Forscher verhindern das mit einer Augensalbe. Vor sieben Wochen hat man der Maus die Eierstöcke entfernt, damit sie durch das fehlende Östrogen eine Knochenschwäche entwickelt.

Heute stand die Computertomografie auf dem Programm, um die Knochendichte zu messen – der erwünschte Schwund ist eingetreten. «Das Tier überlebt den Versuch», erklärt Willy Hofstetter, geschäftsführender Direktor des Departements Klinische Forschung. Das heisst auch, dass ihr Einsatz nicht beendet ist: In den kommenden Wochen werden Medikamente getestet, der Knochen wird heilen. Kurz darauf wird er aber zersägt und wieder geflickt. Die Fragestellung der Medizin in diesem Fall: Wie kann man eingreifen, um die Knochenheilung bei Patientinnen mit Osteoporose zu beschleunigen?

Ein Ersatz für die Maus

Der gezeigte Versuch ist ein Mini-bauteil, eine von Tausenden von Fragen zum menschlichen Körper, die im Labor der Universität Bern mithilfe der Tiere beantwortet werden sollen. 2014 sind hier über 17'000 Tiere in Versuchen gestorben, hauptsächlich Mäuse und Ratten. Schweizweit werden jährlich über 600'000 Tiere in Versuchen eingesetzt. Diese Zahl beinhaltet auch Fütterungsversuche und Versuche zur Verbesserung der Nutztierhaltung.

Jeder einzelne Versuch – an der Uni Bern sind es jährlich rund 110 – muss von der kantonalen Tierversuchskommission bewilligt werden. «Jeder Versuch bedeutet auch eine Güterabwägung», erklärt Willy Hofstetter. Das heisst: Der Nutzen für die Gesellschaft muss grösser sein als das Leiden der Tiere. Jeder Versuchsschritt muss im Antrag dokumentiert sein, Alternativmethoden zu Tierversuchen haben per Gesetz Vorrang. Das Konzept 3R gewinnt hierbei an Gewicht: Es soll aufzeigen, wie Tierversuche humaner durchgeführt werden können.

«Für mich als Forschenden und Durchführenden von Tierversuchen wirkt dieses 3R-Bestreben manchmal etwas künstlich», sagt Willy Hofstetter dazu. «Wir gehen der Frage nach Alternativen und Optimierungen ja bei jedem geplanten Versuch nach.»

Höhere Aussagekraft

Die Technologie der genetisch modifizierten Mäuse habe sich derart entwickelt, dass die Aussagekraft der Resultate enorm erhöht werden konnte, so Hofstetter. «Neue, analytische Methoden ermöglichen, dass mit einem Tier viel mehr Daten generiert werden können.» Dies führe zu einer Abnahme der Anzahl eingesetzter Tiere.

«Der Mensch wird ohne Tierversuche kaum den erwünschten Wissensstand erreichen», ist der Forscher überzeugt. «Aber Tierversuche bedeuten auch eine enorme Verantwortung.»

«Für viele sind das ja nur Mäuse»

Er lasse sich nicht mehr so leicht Sand in die Augen streuen, sagt Hansuli Huber. Der Geschäftsführer des Schweizerischen Tierschutzes (STS) bemüht sich seit Jahrzehnten, die Schweiz in Sachen Tierversuche in eine andere Richtung zu lenken. Bereits in den 1990er-Jahren hätten Politik und Behörden den Eindruck erweckt, mit einer Anpassung der Tierschutzgesetzgebung würden Tierversuche drastisch

abgehalten. Die Aktivisten setzten damit ein Zeichen gegen das geplante Forschungslabor an der Berner Murtenstrasse. [Mehr...](#)
30.01.2016

17 613 Tiere starben für Forschung

Bern Mäuse, Ratten, Kaninchen und auch Schweine werden an der Universität Bern für Tierversuche verwendet. 2014 starben in diesem Zusammenhang über 17 000 Tiere. [Mehr...](#)
24.12.2015



Hansuli Huber vom Schweizerischen Tierschutz. (Bild: zvg)

zurückgehen und sich Alternativmethoden durchsetzen. «Aktuell reden wir aber von einer Verdoppelung der Tierzahl in der Hochschulforschung zwischen den Jahren 2000 und 2013», sagt Huber.

Die Schweiz hinke dem Ausland hinterher, was die Erforschung von Alternativmethoden wie beispielsweise Zellkulturen betreffe, sagt der Agraringenieur. «Das schmerzt. Bildung und Forschung sind unser einziger Rohstoff.» In den USA und an Deutschlands Universitäten werde mit Hochdruck an Alternativen geforscht. Für Huber gibt es zwei Gründe, weshalb auch die Schweiz vorwärtsmachen sollte: das Geld und der Tierschutz.

Steuergelder für Tierversuche

Der Staat investiert jährlich weit über 100 Millionen Franken in Tierversuche. Vielen sei nicht bewusst, dass ein Grossteil der Versuche nicht von Pharmakonzernen, sondern an den Hochschulen durchgeführt und mit Steuergeldern finanziert würden, sagt Huber. Demgegenüber werde die Erforschung von Alternativmethoden mit lediglich ein paar Hunderttausend Franken jährlich unterstützt.

Huber betont, dass es dem STS nicht um eine ideologische Grundsatzfrage einer Zukunft mit oder ohne Tierversuche gehe. «Es geht um eine zukunftsgerichtete Wissenschaftsförderung. Statt in die Entwicklung von Ersatzmethoden zu investieren, hält unser Land an der veralteten und umstrittenen Tierversuchstechnologie fest.» Im Gegensatz zum Dachverband der Berner Tierschutzorganisationen spricht sich der STS klar gegen den geplanten Laborneubau der Universität Bern aus, sagt Huber. Zweiter Grund für ein Umdenken: die Tiere. «Für viele Menschen sind das ja nur Mäuse», so Huber. «Es ist aber erwiesen, dass sich die Leidensfähigkeit einer Maus von jener einer Katze oder eines Hundes nicht unterscheidet.»

Die Krux der 3R

An der Stossrichtung etwas ändern will auch Kaspar Jörger. Der Abteilungsleiter Tierschutz beim Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen versteht, dass der Abstimmungskampf zum Laborneubau emotional ist. «Man muss Tierversuche infrage stellen», sagt Jörger. Doch müsse die Diskussion sachlich bleiben. Eine Forschung ohne Tierversuche sei derzeit nur Vision.

Jörger verweist auf das Konzept 3R: Die Rs stehen für Replace (Tierversuche ersetzen), Reduce (Reduktion der Tierzahlen) und Refine (Tierversuche technisch verbessern). «Ich finde es schade, dass Tierschützer immer nur auf das Replace pochen. Die anderen beiden R sind genau so wichtig.» Doch stehe in der Schweiz leider nur sehr wenig Geld für die 3R-Forschung zur Verfügung. Die Stiftung 3R, die sich um solche Projekte kümmert, erhält jährlich 700'000 Franken.

Schmerzmittel für Mäuse

Dennoch wehrt sich Kaspar Jörger gegen den Vorwurf, es bewege sich nichts. Bis Mitte 2017 soll ein nationales 3R-Kompetenzzentrum geschaffen werden. «Seitens der Hochschulen und der Industrie ist der Wille gross, gemeinsam in diesen Bereich zu investieren», so Jörger. Das Kompetenzzentrum soll als Drehscheibe und Netzwerk dienen.

Jörger nennt ein Beispiel dafür, welche Art von Forschung dort initialisiert werden könnte: «Bisher hat man den Mäusen Schmerzmedikamente für Menschen in heruntergerechneter Dosis verabreicht, ohne zu wissen, wie und ob das Medikament wirkt. Ein Ziel könnte sein, Medikamente extra für Mäuse zu entwickeln.» (Berner Zeitung)

(Erstellt: 08.02.2016, 06:02 Uhr)